



Vorstand des Vereins Förderband Gabris (v. l.): Beat Müller, Referent Florian Klingel, Karl Heuberger, Reginald Langford und Anita Vollenweider.

So wird eine Stadt zum Schwamm

Mit mehr Grün- und Versickerungsflächen wollen Städte Hitzeperioden und Starkregen begegnen. Am traditionellen Gabris-Gespräch, das am vergangenen Sonntagnachmittag auf dem Hof des Vereins Förderband Gabris stattfand, erklärt Florian Klingel, wie die Stadt St. Gallen mit dem Klimawandel umgeht.

Text und Bilder: Ruth Bossert

«Erstes Gebot, um den Folgen des Klimawandels entgegenzuwirken und Extremereignisse wie Hitze und Starkregen auszugleichen, ist das Schliessen des Wasserkreislaufs», sagte Florian Klingel, Co-Leiter Stadtentwässerung St. Gallen, vor rund 80 Interessierten. Klimaveränderungen stellen Städte zunehmend vor Probleme. Immer häufigere Starkniederschläge überlasten die Kanalisation, während Hitzewellen das Stadtklima aufheizen, erklärte Klingel. Beton, Asphalt und Stein versiegeln grosse Flächen, Regenwasser kann nicht abfliessen und verursacht Schäden. Das Prinzip der Schwammstadt greift beide Herausforderungen auf und wird weltweit umgesetzt – besonders in Asien, Australien und in den USA.

Wasser speichern und abgeben

Auch die Stadt St. Gallen setzt auf das Schwamm-Prinzip: Überschüssiges Wasser soll vor Ort gespeichert werden, um es in Hitzeperioden wieder abzugeben. Verdunstung über Boden und Vegetation kühlt die Umgebung und verbessert das Stadtklima. Gleichzeitig entlastet das Versickern die Kanalisation bei Starkregen und beugt Überschwemmungen vor. Gespeichertes Wasser steht Pflanzen, Bäumen und Grünflächen auch in Trockenzeiten zur Verfügung. «Eine langsame Verdunstung wirkt wie eine Klimaanlage und schafft zusätzliche Lebensräume für Menschen, Tiere und Pflanzen in der Stadt», so Klingel.

Um solche Massnahmen zu fördern, hat St. Gallen einen Schwammstadtfonds eingerichtet. Er wird aus den regelmässigen Abwassergebühren von Haushalten und Unternehmen gespeist. Damit unterstützt die Stadt Projekte wie Versickerungsanlagen, Dach- und Fassadenbegrünungen, Retentionsräume oder die Nutzung von Regenwasser. Private Partner beteiligen sich ebenfalls: So engagiert sich die Mobiliar-Versicherung, weil Überschwemmungen und Rückstau grosse Schäden verursachen und viel kosten. Zudem verlangt die Stadt bei Neu- und Umbauten

von Bauherren, dass 85 Prozent des Regenwassers zurückgehalten werden muss. Wer Massnahmen umsetzt, kann bis zur Hälfte der Kosten rückvergütet bekommen.

«Gestalten Sie in Ihrem Garten ein Biotop, verwenden Sie Kies statt Asphalt oder installieren Sie einen Regenwassertank.»

Florian Klingel

Mitmachen im Alltag

Auch Einzelne können mithelfen, betonte Klingel: «Gestalten Sie in Ihrem Garten ein Biotop, verwenden Sie Kies statt Asphalt oder installieren Sie einen Regenwassertank.» Konflikte in Quartieren seien jedoch nicht auszuschliessen. So stören sich Betroffene etwa an wegfallenden Parkplätzen, Schatten durch grosse Bäume oder an unpraktischen Kiesplätzen für Rollatoren, Rollstühle und Kinderwagen. Hinzu kämen Mehrkosten von zehn bis zwanzig Prozent. «Verhandlungen, Informationsveranstaltungen oder gar Gerichtsverfahren brauchen Zeit und Geld.» Wichtig sei es, Betroffene früh in die Prozesse einzubeziehen, sagte Klingel.

Er rief die Anwesenden auf, sich aktiv einzusetzen, dass beispielsweise Moore wieder Moore sein dürfen, denn diese seien überaus wichtig für die Biodi-

versität und die CO₂- und Wasserspeicherung. Bäche sollen nie wieder begradigt werden und in der Landwirtschaft sei darauf zu achten, dass Böden nicht verdichtet werden. Auf die Frage, wie sich Gründächer und Solaranlagen kombinieren lassen, empfahl er, die Module 40 bis 60 Zentimeter über dem Dach zu montieren, damit das Grasdach seine Wirkung entfalten könne. Zum Abschluss dankte Karl Heuberger dem Referenten mit regionalen Produkten, und das Appenzeller Jodelchörli Winterthur umrahmte den Nachmittag mit Zäuerli.



Referent Florian Klingel, Co-Leiter Stadtentwässerung Stadt St. Gallen.